

Abonnement

(Bei amtlichen Post-Bureauz.)

Jährlich (franko durch die ganze Schweiz). Fr. 4.—
Halbjährlich " 2.10
bei der Expedition abgeholt jährlich " 3.80
" " " halbjährlich " 2.—

N^o 43.

Erscheint jeden Samstag vormittags.

24. Oktober.

Einrückungsgebühr für Obwaldner:

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum . . . 10 Rp
Bei Wiederholungen 8 "

Für Inserate von auswärts.

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum . . . 15 Rp
Bei Wiederholungen 10 "

Sarnen, 1896.

26. Jahrgang.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und Dress & Zühlke & Co. in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a. M., Straßburg und Wien.

* Obwalden und sein Kapuzinerkloster.

Der Brand des lieben Kapuzinerklosterleins war eine Heimsuchung für unser Land. Dieselbe wird durch die Liebe des Obwaldnervolkes zu den armen Söhnen des armen hl. Franziskus in Segen sich verwandeln.

Diese Liebe wird nämlich dadurch belohnt, daß wir ein schönes, heimgeliebtes Kirchlein und ein keineswegs luxuriöses aber würdiges Klosterlein erhalten.

Wer hat das frühere Kapuzinerkloster gebaut? Das Obwaldnervolk.

Wer unterhält das Kapuzinerkloster? Das Obwaldnervolk.

Wem dient das Kapuzinerkloster? Dem Obwaldnervolke.

Schreiber dies hat seiner Lebtag nie so freudig einen Vertrag unterzeichnet als jenen für den Neubau des Kapuzinerklosters.

Um den doppelten Betrag der Versicherungssumme hätten wir bei Weitem nicht einen so soliden Neubau erhalten, wie er jetzt in sachgemäßer, edler Schönheit und Bescheidenheit vor uns steht.

Das Entgegenkommen des hochw. P. Provinzials und der Definition hat uns auf Jahrhunderte einen Bau gesichert, der für die Bedürfnisse eines ländlichen Kapuzinerklosters, nach den Statuten dieses Ordens, muster-gültig ist.

Der Kapuzinerorden lebt nur durch und für das Wohltun. Er hat keinen Grundbesitz und keine Kapitalien. Er hat nur zwei Hilfsquellen: das Gottvertrauen und die christliche Liebe.

Der P. Provinzial aber ist ein durchaus weiser und edler Mann. Er behandelt die Unterstützung des Baues durch das Obwaldnervolk voll und ganz nur als Vertrauenssache. Die Regierung hatte die Art und Weise der Kollekte in seine Hand gelegt. Er aber erklärt: ich will nicht zudringlich sein, ich überlasse Alles zu-trauensvoll dem Verstande und dem Herzen des Obwaldnervolkes.

Edelstimm verpflichtet unter edeln Menschen. Zur Gabensammlung wird nun der am wenigsten aufbringliche Weg gewählt, der Weg des Kirchenopfers. Vor dem I. Gott gilt in der Opferkasselle der Denar der armen Witwe mindestens so viel als das Goldstück des Reichen. Aber es ist Ehrensache für das Obwaldnervolk, daß es in allen Ehren auf diesem durchaus freiwilligen Wege gegenüber der Kapuzinerprovinz seinen Dank und seine Opferkraft bekundet.

Die Kapuziner sind die wahren Volksmänner, sie kennen die Leiden, Entbehrungen und Mühen des Volkes, sie sind stets hilfsbereit im Beichtstuhl, auf der Kanzel und am Krankenbette, sie abeln durch die Liebe zum armen Welttheil die Armut.

Der hl. Franziskus hatte in seiner unendlichen Genügsamkeit, in seinem erhabenen Geistesflug und in seiner Vertiefung in die göttlichen Geheimnisse viel Ähnlichkeit mit unserm Landesvater, und Lehrender stand ganz auf dem Boden jener Männer, welche durch die Armut im Dienste Christi das Menschenherz erobern. Die Kapuzinerkloster kamen in die Urschweiz durch den heiligen Verehrer Bruderklauens, durch den großen Kardinal von Mailand.

Sie haben großenteils in unsern Landen den Satzungen des tridentinischen Konzils und damit jenem geläuterten, werktätigen Katholizismus zum Sieg verholfen, welcher seither im Herzen des Volkes als sein bestes Kleinod so feste Wurzeln hatte.

Und warum fasten die Kapuziner so rasch Boden in der Urschweiz? Die zwei ältesten, ehrwürdigsten und lebenskräftigsten Demokratien in der Welt sind diejenigen des Kapuzinerordens und der Urschweiz. Ihre Quellen führen beide zurück in jenes große Jahrhundert, das der Welt einen hl. Ludwig und die liebe hl. Elisabeth gegeben hat. Der älteste urschweizerische Freiheitsbrief und die Stiftung des Kapuzinerordens führen uns in

jenes liebevolle Umbrien, das der Welt einen Rafael gegeben hat. Dort findet sich jenes wunderbare Kirchlein Fortiunkula, aus dem sich alljährlich ein Füllhorn des Segens auch in das Obwaldnerherz ergießt.

Ja wohl, die B. Kapuziner sind in der Heerschaar der kirchlichen Orden die Repräsentanten der Volksrechte, die eigentlichen Demokraten. Sie sind die Söhne, die Beichtväter, die Freunde des katholischen Schweizervolkes. Kommt's etwa von ungefähr, daß der Geist der christlichen Volksfreiheit, einer soliden Demokratie so fest und treu im katholischen Schweizervolke wurzelt?

Die Kapuziner vertreten aber auch den Grundsatz der Gleichheit. Der Laimbruder hat bei ihnen das gleiche Stimmrecht wie der Guardian. Die Seele des Bettlers hat in den Augen des Kapuziners den gleichen Wert wie die Seele des Königs, und der Mann in der braunen Kutte steht auch durch seine freiwillige Armut dem braven Mann im Bettelkleide viel näher als dem König. Vor der Pforte des Kapuzinerklosters finden wir die älteste und besuchteste Suppenanstalt des Obwaldnerlandes, viel wichtiger aber ist der Trost und der Segen, den des armen Priesters Wort und Sakrament in die Seele des armen Menschen gießt. Und wer im Stolge seines Herzens glaubt, er sei nicht bedürftig und arm, der ist der Ärmste. Ja wohl, die soziale Frage wird nicht durch große Worte und stolze Theorien sondern durch die demütige, opferwillige Tat, durch das Leben im Geiste des Evangeliums gelöst.

Der Kapuziner steigt zum Volke hinunter und er zieht das Volk zu sich hinauf. Wenn er vor seinem schlichten Altar das „pango lingua“ singt und wenn er in seinem schlichten Kleide auf der Kanzel steht, feiert und verkündet er jene Geheimnisse und Wahrheiten, welche alle unchristliche Philosophie wie der Himmel die Erde überragen.

Was uns Schweizerkatholiken am meisten Not tut, das ist das Zusammengehörigkeitsgefühl, das Familienbenutzsein. Wir haben nicht nur einen Glauben, wir sollen auch unter uns nur eine Liebe haben. Und wer repräsentiert besser diese notwendige Einheit der Geister und der Herzen als jener arme Mönch am Wanderstabe, dessen Heim seine Zelle und dessen Vaterland das gesamte Heim des katholischen Schweizervolkes ist?

Und was ist der Kapuziner nicht? Er ist kein schroffer Parteimann. Nein, er ist ein Bote des Friedens. Darum brachen sich die Wogen des Kulturkampfes an den Klostermauern zu Näfels und zu Olten. Darum sprach der erste Staatsmann der Eidgenossenschaft gar herzlich schöne Worte des Friedens in den Kapuziner-Rektorien zu Stans und Sarnen.

Wir hätten uns kürzer fassen können. Wir wollten aber nicht mit leeren Worten an's Herz appellieren. Es war uns Herzenssache, einmal die innern Gründe der Lieb' und Treue des Obwaldnervolkes zu seinem Kapuzinerkloster zu betonen.

Obwaldnerland! Du bist ein Asyl der Freiheit für die Klöster. Ihre Hochburg ist das Rechtsbewußtsein und die Liebe des Obwaldnervolkes. Und waltet nicht gerade darum der Geist christlicher Bildung und soliden Fortschrittes, der Geist des Friedens und der Milde im Lande Bruder Klauens? Nein, jene Klöster, welche im Geiste des großen Papstes die Räte des Evangeliums befolgen, fördern nicht den Haß, sie sind Boten der Liebe. Das können wir nie genug betonen gegenüber jener Großzahl andersgläubiger Eidgenossen, die künstlich gepflegte Vorurteile gegen katholische Institutionen, aber keinen Haß gegen ihre katholischen Eidgenossen in ihrem Herzen tragen.

Ein stiller, fleißiger Knabe vom Fuße des St. Gotthard hat zwei Jahre lang täglich zwei Mal den Weg zwischen Sachseln und Sarnen zurückgelegt. Dieser Knabe kam in unser Ländchen, weil die Mönche von Muri in unserm Lande ein freundlich Obdach fanden, das sie seitdem zur berühmten Lehranstalt geweiht und gehoben haben, und weil sich damals in Sachseln eine freundliche, verständige Studentemutter fand. Dieser Knabe trägt

num als Mann im braunen Rocke seinen Namen gar segenvoll ein in die Geschichte des Unterwaldnerlandes. Er erweiterte in Stans das Haus des Wissens, er baut ob dem Kernwald ein würdiges und schönes Haus des Gebetes und des Friedens.

Wir aber wollen auf den Altar dieses aus dem Flammenmeer neu erstiegenen Gotteshauses ein gar edles Kleinod niederlegen, das Kleinod der Liebe und des Opfers. Dann strahlt das Kreuz und tönt das Glocklein auf dem Kapuzinerkirchlein durch weitere Jahrhunderte Segen und Friede in's obwaldnerische Volkshetz.

Am Schluß der Landesaussstellung.

Am Sonntag war Schluß der Landesaussstellung. Unser Blatt hat derselben im Laufe des Sommers und Herbstes eine Reihe von Artikeln aus der Feder eines aufmerksamen und sorgfältig beobachtenden Besuchers gewidmet. Dort Gesagtes zu wiederholen, hat heute keinen Zweck. Segen den Schluß hin wurde die Ausstellung sehr stark besucht. Es geschah dies namentlich ab Seiten des schweizerischen Publikums. Dazu trugen die sog. „kantonalen Tage“ ungemein viel bei, denen selbstverständlich der Zweck eines gesteigerten Besuches zugrunde lag. Wir haben den Einzug der Basler mit angesehen. Sie wurden von einer gewaltigen Volksmenge mit begeistertem Jubel begrüßt. An ihrer Spitze marschierten — „cela va sans dire“ — sagten die Genfer — eine große Zahl von Trommlern, welche ihr Fell rastlos und tatkraftig bearbeiteten. Als sie in die Zentralthalle eintraten und der Tambourmajor seinen Stock heinabe bis an die Decke hinaufwarf, um ihn mit sicherer Hand wieder zu empfangen, da durchbrauste ein gewaltiges Hurrah den weiten Raum. Es war in der Tat ein erhebender Augenblick, als die ganze große Versammlung unter Orgelbegleitung das: „Kusst Du, mein Vaterland“ ertönen ließ. Professor Hagenbach-Bischoff, der unermüdete Vorkämpfer der Wahlreform, brachte in einem wahrhaft patriotischen, eines gefeierten Lehrers an der Basler Hochschule durchaus würdigen Wort der Grenzstadt an der Rhone den Gruß von der Grenzstadt am Rheine. Nachher durchzogen die Basler Tambouren mehrere Tage lang unter kräftigem Trommelschlag die Ausstellung und wurden überall sympathisch begrüßt. Die Aargauer rückten unter Führung unseres verehrten Freundes Landammann — und nun bald auch Nationalrat — Conrad in die Ausstellung ein. Die Walliser kamen 3500 Mann stark. Der Freiburger Zug zählte 2000 Mann. An der Spitze standen die obersten Magistrate. In hellen Scharen kamen auch die Neuenburger und sogar aus dem fernen Tessin rückten über 700 Mann ein. Unter diesen bemerkten wir auch mehrere Geistliche. Ueberhaupt begegnete man der schwarzen Soutane häufig in den Räumen der Ausstellung. Darüber braucht man sich nicht zu verwundern, wenn man weiß, daß der würdige Bischof von Lausanne und Genf in einem eigenen Hirtenschreiben den Segen des Himmels auf die Landesaussstellung herabgerufen hat. Uebrigens nahmen die kirchliche Kunst aus alter und neuer Zeit und das Schul- und Unterrichtswesen einen so breiten Raum in der Ausstellung ein, daß sich das Interesse der Geistlichkeit für dieselbe sehr leicht erklären läßt. Alles wurde aber überboten durch das Eintreffen der Waadtländer, welche, ihren Bundesrat und ihre ganze Regierung mit den Weibern an der Spitze, einen Zug von 14,000 bis 15,000 Mann bildeten. Leider hat auch an diesem Tage das Wetter recht arg mitgespielt und es wurde der zweite Teil des Festes gründlich verregnet. Diesen kantonalen Tagen lag ein föderalistischer Gedanke zu Grunde. Das Schweizerhaus wird durch die Kantone aufgebaut und dieses Schweizerhaus trat so schön und reich und stolz zur Anschauung an der Landesaussstellung. Und, wenn man die Leute fragte: „Was hat Ihnen denn eigentlich in der ganzen Ausstellung am besten gefallen?“, so entgegneten bei weitem die meisten: „Das Schweizerdorf“. So ist es auch uns gegangen. Etwas Heimlicheres und